

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Zimmermann, Reinhard Sebastian

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Reinhard Sebastian Zimmermann

wurde in Hagnau, einem großen, von Weingärtnern und Fischern bewohnten Dorfe am Bodensee, am 9. Januar 1815 in ziemlich dürftigen Verhältnissen geboren. Er kam nach einer trotz aller Armut in Wald und Feld glücklich verlebten Jugend, in welcher sich auch alsbald seine Lust zum Zeichnen zeigte, im Jahre 1828 zu einem Vetter in dem benachbarten malerischen Städtchen Meersburg, um besseren Schulunterricht zu genießen, als er in dem heimischen Dorfe zu haben war. Dort, an dem ehemaligen Sitz des Bischofs von Konstanz, einem reich mit Malerei und Skulptur ausgestatteten Palast aus der Zopfzeit, erhielt er auch die ersten künstlerischen Eindrücke, obwohl er jetzt bald in der Krämerei des Veters als Lehrling eintreten und von morgens 5 bis abends 8 Uhr Kaffee auswiegen und Düten drehen mußte. Daneben zeichnete er aber beständig und malte sogar schon Porträts, die er sich zur Aufbesserung seiner Finanzen bezahlen ließ. Ein paar kunstliebende Verwandte unterstützten ihn in diesen autodidaktischen Bestrebungen, während er schon immer von dem unter König Ludwig eben glänzend aufblühenden München hörte. Als er im zwanzigsten Jahr endlich seine Lehrzeit vollendet, kam er 1836, um Französisch zu lernen, nach Remiremont in den Vogesen, wo er fortfuhr, Miniatur-Porträts zu malen, und sich dadurch die Mittel zu kleinen Reisen erwarb. Dank den dort erworbenen Kenntnissen bekam er bald eine Stelle als Kommiss im ersten Handlungshause in Freiburg i. Br., wo er seine Phantasie schon am herrlichen Dom und vielen anderen Bauten mit künstlerischen Eindrücken füllen konnte. Da nahm auch seine Liebe zur Kunst immer mehr zu, bis er es nach einigen Jahren gar nicht mehr aushielt und im Sommer 1840 nach München kam, um dort Maler zu werden. Von seinen kleinen Ersparnissen höchst bescheiden lebend, besuchte er die Akademie, wo ihm sein Landsmann, der Tiermaler Robert Eberle (Bad. Biogr. I, S. 207 ff.), sehr förderlich wurde. Da ihn der akademische Unterricht nicht so vorwärts brachte, wie er es erwartet hatte, begab er sich nach wenigen Jahren in die Schweiz, um sich durch Bildnisse Geld zu verdienen, und dann 1845 nach Paris. Auch dort mußte er sich mit Porträtmalen durchbringen und konnte kein Maleratelier besuchen, lernte aber eben doch viel durch das beständige Sehen, welches bei gut Veranlagten ja den Geschmack sehr rasch ausbildet. Nachdem er noch England und Belgien besucht hatte, kam Zimmermann im Frühjahr 1847 wieder nach München zu-

rück, um fortan da zu bleiben. Während er aber bisher nur Porträts gemalt hatte, versuchte er sich nun in Sittenbildern, die bald so großen Beifall fanden, daß er sich eine Familie gründen konnte. Denn das paßte durchaus zu seinem bürgerlich soliden, jeder Extravaganz abgeneigten Charakter. So hatte er auch den gesunden Verstand, gleich von allem Anfang an nur Motive aus seiner Heimat mit ihren Menschen zu malen, wie er sie von Jugend auf gekannt und geliebt hatte. So die durch drei Hagnauer Buben dargestellten „Heiligen drei Könige“, Szenen aus dem Fischerleben am Bodensee und dergleichen. Dann gab ihm die Beobachtung des Staunens der in der Schleißheimer Galerie herumgeführten Bauern Stoff zu einem oft wiederholten Bilde „Die Landleute im Schloß“. Auch eine „Teuere Zecher“ — wie das vorige aus dem Jahre 1853 — machte durch ihren trockenen Humor viel Glück. Am meisten gefiel aber eine dem Orgelchor in Meersburg beim Sonntagsgottesdienste entnommene Szene (1854), wo er in den dort Musizierenden lauter heimische, junge und alte Philister mit einer Treue und Ehrlichkeit darstellte, die ganz überraschend wirkte, schon darum, weil die Romantik damals ganz ausgelebt und man die schlechtgemalten Engel und Heiligen samt allen allegorischen Damen fast so satt hatte, wie die italienischen Mädchen und nordischen Reden in ihren so auffallend schlechtstehenden Röcken. Die Pilotische Schule aber, in der man dergleichen so viel besser machen lernte, existierte damals noch nicht. Mit gesundem Takt blieb Zimmermann aber auch später der schwäbischen Heimat und ihren Menschen immer treu, ja siedelte sich sogar in seinem geliebten Hagnau im Sommer förmlich an und malte alles, was ihm nur vorkam, ohne sich jemals viel auf Novellenkomponieren einzulassen. Höchstens, daß er einmal eine Impfstube mit ihren mörderlich schreienden Patienten zum besten gab, Hochzeiten und Kindtaufen oder Begräbnisse, noch lieber aber Bettelmusikanten, Spieler in der Kneipe oder „Weinproben“ darstellte. Auch die schwäbischen liberalen und radikalen jungen Weltumstürzer mit ihren viel konservativeren Vätern und Vettern hat er einmal sehr treffend in einem Bilde dargestellt, das jetzt die neue Pinakothek in München ziert, wie denn nach und nach in viele Galerien Bilder von ihm kamen. Er selber aber liebte auch das Wandern, und trieb es alle Sommer, bald da, bald dorthin. Auch in den Schwarzwald hat er sich begeben und unter der dortigen so malerischen Bevölkerung Studien gemacht. Am besten vielleicht gerieten ihm die Kinderbilder; so ist seine große Schusterwerkstatt im Ottobeurer Waisenhaus,

wo er sich wochenlang zum Studium aufhielt und noch mehrere Bilder davon malte, ganz prächtig geraten, obwohl er kein eigentlicher Seelenmaler, sondern schlechtweg „Schilderer“ war. Mittlerweile hatte sich sein Hausstand um zwei prächtige Buben vermehrt, die später beide Künstler geworden sind und von denen der älteste, Ernst, es zu großem Ruf brachte, indem er sich Rembrandt zum Muster nahm. Leider verloren sie bald ihre Mutter, die im Jahre 1857 einer Gehirnentzündung erlag. Nach zwei Jahren fand Zimmermann indes in einer jungen Witwe — einer Landsmännin — vollen Ersatz und die verwaisten Kinder wieder eine liebevolle Mutter. — Obwohl der Meister sich eigentlich nie an Menschen und Dinge machte, die er nicht gesehen hatte, und seine Kunst sich durch ihren nüchternen Realismus gerade am meisten von der unmittelbar vorausgehenden romantischen unterschied, da sie sich ganz an die Gegenwart und ans Nächstliegende hielt, so machte er doch einige Ausnahmen und stellte z. B. einmal französische Soldaten aus der Revolutionszeit als Einquartierung in einem fürstlichen Schloß dar, wo freilich dessen prachtvolle Gemächer im Gegensatz zu den zerlumpten Sausculotten den eigentlichen Inhalt bilden. Ebenso zierte er derartige vornehme Kokos-Gemächer, die er mit Vorliebe darstellte, ab und zu mit Keifrock-Damen, ging aber dabei nie über die bloße Staffage hinaus. Besonders viel derartiges entnahm er dem prächtigen Würzburger Schloß. Am besten gerieten ihm aber doch immer die Bilder des unmittelbar Gesehenen, wie er denn z. B. 1861 für einen echt bayerischen „Schranntag“ die goldene Medaille auf der großen Kölner Ausstellung erhielt — das Bild wurde für das Kölner Museum erworben — und mit einem Hochzeitszug, der eben die Treppe hinabsteigt, selbst auf der Weltausstellung in Paris 1867 Glück machte. Auf der Wiener Ausstellung von 1873 gefiel dann auch ein Bild von ihm sehr, wo er wiederum im reichen Kokosaal eine geistliche Deputation darstellte, die sich zur Audienz bei Serenissimus meldet. Es ist in englische Hände gekommen, wie denn die Engländer überhaupt viel Geschmack an seinen Arbeiten fanden und er in London in der Alberthalle immer gut verkaufte, so z. B. „Im Weinhaus“, „In Pfarrers Bibliothek“, „Weinproben“ und dergleichen. In den siebziger Jahren entstanden dann noch die „Klosterschule“, „Musikproben auf dem Lande“, „Gemeinderatsitzung“, „Mädchenarbeitschule“, mehrere Mönchsbilder u. U. Allmählich als sehr guter Haushälter zu Wohlstand gekommen und sogar Münchner Hausbesitzer geworden, machte er jetzt auch noch einmal mit seiner Frau

eine Reise durch ganz Italien und kam wohl entzückt von dem vielen Schönen, was er gesehen, zurück, aber doch nicht, ohne die trauliche Heimat am Bodensee, ja Deutschland überhaupt weit vorzuziehen, wie er uns in seinen für die Familie, zunächst seine Söhne Ernst und Alfred, geschriebenen „Erinnerungen eines alten Malers“ (München 1884) mit derselben schlichten Anspruchslosigkeit erzählt, die den ganzen Mann und seine Werke gleich entschieden und wohlthuend charakterisieren. Ohne Zweifel sind diese Werke seither durch pikanter gemachte und genialer aufgefaßte oft überboten worden, man wird aber auch sie in ihrer treuherzigen und fast pedantischen Ehrlichkeit noch lange hochschätzen, genau wie so viele altdeutsche, deren ehrenfestes Handwerkertum in seiner unendlichen Gewissenhaftigkeit uns selbst neben dem Besten, was die Renaissance-Kunst überhaupt geschaffen, immer noch Respekt einflößt. Solch einem altdeutschen Malermeister gleich R. S. Zimmermann durchaus, dem nichts ferner lag, als sich irgendwie durch Reklame interessant machen zu wollen, der seine Person überhaupt nie vordrängte, dafür aber ein guter Patriot, solider und hochachtbarer Bürger, unverbrüchlich treuer Gatte und liebevoller Vater war. Er starb am 16. November 1893 in München plötzlich nach kurzem Unwohlsein im Alter von fast 79 Jahren. (Münchener Allg. Zeitung 1893, Nr. 340 und Karlsruher Zeitung 1893, Nr. 319.)

Emil Zittel,

Dr. theol. und Kirchenrat, Stadtpfarrer in Karlsruhe, lange Zeit einer der bedeutendsten Vertreter der badischen Landesgeistlichkeit und der liberalen Richtung, ist der Sohn des verstorbenen Heidelberger Stadtpfarrers Karl Zittel, der in einem früheren Zeitraum der badischen Landeskirche eine ähnliche Stellung wie der Sohn eingenommen hatte, und der älteste dreier Brüder, von denen die beiden andern angesehene Stellungen teils im Staatsdienst, teils in der Wissenschaft bekleideten. Er ist in Börrach am 14. August 1831 geboren, wuchs im Pfarrhause in Bahlingen am Kaiserstuhl zum Jüngling heran und vollendete seine Gymnasialstudien in Heidelberg, wo sein Vater 1847 Stadtpfarrer wurde. Seine Jugend fällt in die stürmische Zeit der Freiheitsbewegung der 40er Jahre und die Zeit, in der auch sein Vater im Sinne eines vernünftigen Fortschritts eine bedeutende und tätige Stellung einnahm. Sich der Theologie widmend, studierte er in Heidelberg unter Rothe und Ullmann und in Jena